

**Matzner, Michael/Tischner, Wolfgang (Hrsg.) 2008: Handbuch Jungenpädagogik.**

Weinheim und Basel: Beltz-Verlag, € 39,90

Die Bedürfnisse von Jungen ernst zu nehmen, entspricht einem wachsenden Bewusstsein von pädagogischen Fachkräften und anderen Professionellen. Aktuelle Ergebnisse der Hirnforschung, der Anthropologie und die Debatte um Schulverlierer haben das Thema in die öffentliche Aufmerksamkeit gerückt.

Das Handbuch Jungen-Pädagogik, herausgegeben von Michael Matzner und Wolfgang Tischner greift engagiert in die noch immer nicht sachlich ausgetragene Debatte in der Erziehungswissenschaft über die Bildungsbenachteiligung von Jungen ein. Die Phase der Entdeckung des Themas Anfang des Jahrhunderts nach den Befunden der PISA-Studie (u. a. auch IGLU und TIMMS) ist überwunden. Fast 10 Jahre später muss es vielmehr darum gehen, in eine sensible Kontroverse über geschlechtersensible Pädagogik einzutreten. Das Buch liefert dazu einen konstruktiven Beitrag. PädagogInnen sollten „beiden Geschlechtern gleichermaßen mit Wertschätzung begegnen, ihre Unterschiedlichkeit jedoch anerkennen“ (S. 398). Der Umgang mit den Befunden über die mangelhaften Bildungserfolge von männlichen Kindern und Jugendlichen im deutschen Bildungssystem ist gegenwärtig noch von einer ideologischen Auseinandersetzung überformt. Dem versucht das Handbuch zu entgehen, obwohl es sich als offen „pro-männlich“ orientiert (Einleitung der Herausgeber). Es kann weder in die Reihe populistischer Bücher wie die von Pease & Pease „Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken“ gestellt werden, noch ist es ein reines „Männerbuch“ wie z. B. das von Süfke „Männerseelen: Ein psychologischer Reiseführer“.

Das Handbuch geht differenziert mit der Fragestellung nach dem Umgang mit den Bedürfnissen von Jungen um. Matzner und Tischner führen AutorInnen zusammen, die sich mit verschiedenen Aspekten der Bildungskarrieren

von Jungen auseinandersetzen. Das Buch kann einerseits als gute Zusammenfassung der Befundlage gelesen werden und wird damit dem Anspruch auf ein Handbuch über Jungen-Pädagogik gerecht. Die analytischen Perspektiven sind umfassend recherchiert. In den Handlungsempfehlungen bleibt das Buch einiges schuldig, nur in Bezug auf die Schule werden wichtige, auch praktische Hinweise gegeben.

Ein Plädoyer für Geschlechtergerechtigkeit in der Erziehungswissenschaft ist dringend nötig, insbesondere unter der Perspektive, die Jungen in die Kommunikations- und Wissensgesellschaft mitzunehmen.

Insbesondere Jungen aus Migrationsmilieus oder aus bildungsungewohnten Familien verlassen das deutsche Schulsystem ohne einen Abschluss, der Ihnen Teilhabe und eine wirtschaftliche Existenzgrundlage ermöglicht. Mit dieser Demütigung gehen diese Jungen oft mit besonders betonten Männlichkeitsritualen um, die Ihnen weitere Ausgrenzung beschert. Sie sind nicht nur später auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt, sondern oft auch auf dem Partnerschaftsmarkt wenig erfolgreich, was wiederum zu Entwertung führt und durch Stabilisierung unangepassten Verhaltens in der Peergroup überkompensiert wird. Selbstbewusste und resiliente Jungen zeigen weniger platte Geschlechtsstereotype.

Das Handbuch beschränkt sich in seiner Betrachtung weitestgehend auf die Bildungsinstitutionen bis zum Schulabschluss, Hochschul- und Berufspädagogik werden ausgeklammert. Positiv ist dabei, dass bereits die Kindertageseinrichtungen in die Analyse einbezogen werden. Jungen haben es mit ihren veranlagten und in ihrer Entwicklung verstärkten Fähigkeiten schwer, angemessen gefördert und wertgeschätzt zu werden. Weibliche Erzieherinnen und Grundschulpädagoginnen zeigen sich von den Verhaltensweisen von Jungen oft emotional und strategisch überfordert und belohnen eher das Zeigen von sogenannten weiblichen Qualitäten wie

Einfühlungsvermögen und Kooperationsbereitschaft. Jungen werden in den Bildungsinstitutionen noch zu oft kategorisiert und kritisiert oder -- was noch dramatischere Auswirkungen hat -- als verhaltensgestört bezeichnet. Deshalb ist es dringend erforderlich, nicht nur Mädchen zu fördern sondern auch Jungen vermehrt zu respektieren in Ihren Interessen und Handlungsintentionen, wie z. B. Experimentieren, körperlich Agieren, Wetteifern und hierarchische Gruppenregeln zu bevorzugen.

Die Herausgeber führen die LeserInnen zunächst an die biopsychosozialen Grundlagen kindlicher (männlicher) Entwicklung heran und in den meisten Beiträgen wird eine umfassende Zusammenfassung des state of the art gegeben und in Bezug auf Jungenbenachteiligung durchargumentiert. Ausführlich wird ein Blick in pädagogische Handlungsfelder angefügt (Kindergarten, Grundschule, Schule, Jugendhilfe). Andere gesellschaftliche Phänomene wie Jungengesundheit und Väter werden als „pädagogische Einzelfragen“ gefasst. Das ist bedauerlich, denn wichtige Bedingungen des Aufwachsens jenseits pädagogischer Institutionalisierung verdienen eine deutlichere Gewichtung. Auch Familienerziehung wird nur am Rande berührt. Hiermit stehen die AutorInnen in der deutschen Tradition einer institutionenorientierten Erziehungswissenschaft, obwohl Familie in der Fachdisziplin durchaus auch als primäre Sozialisationsinstanz bezeichnet wird.

Abschließend machen die Herausgeber darauf aufmerksam, dass noch enormer „Forschungsbedarf im Hinblick auf die Frage, inwieweit negative Verhaltens- und Leistungserwartungen mit dem Selbstkonzept der Jungen korrelieren und wie ein an Jungeninteressen orientierter Unterricht -- ich ergänze: Lebensraum -- aussehen könnte“, besteht.

In dem Handbuch werden alle wichtigen Fragen in Zusammenhang mit Jungenpädagogik aufgeworfen, die Schlussfolgerungen haben dabei eher Appellcharakter, können jedoch von professionellen, interessierten LeserInnen ange-

messen übersetzt werden. Leider wird aber auch nicht verzichtet auf eine Provokation gegenüber der Feminisierung der frühen Bildung und gegenüber dem Ansatz des „gender mainstreaming“. Die Kritik an einem invaliden Männerbild müsste sich aber insbesondere auch an die Männer selbst richten. Erst mühsam entwickelt sich so etwas wie eine männlich organisierte Bildungsinitiative. Sicher ist es richtig, abwesende Väter als Mangel für das Aufwachsen von Jungen zu benennen, Adressaten sind aber diese Väter -- weniger die alleinerziehenden Mütter, die sicherlich in den meisten Fällen ihr Möglichstes tun, um ihren Söhnen eine anregungsreiche und förderliche Erziehungsumgebung zu garantieren.

Eine wirkliche geschlechtersensible Wendung in der pädagogischen Praxis der Institutionen kann nur ohne Schuldzuweisungen gelingen. Die professionellste Schlussfolgerung ist dabei jene für eine wirklich kind- und individuell gerechte Bereitstellung von Bildungsräumen und -möglichkeiten. Bisher wurde die parallel verlaufende erziehungswissenschaftliche Entwicklung, in der/die ErzieherIn v. a. als AssistentIn für Selbstbildung und als AkteurIn von konstruktiven Prozessen verstanden wird, noch nicht mit der Jungendebatte zusammengeführt. Zukünftige Publikationen müssen Antworten darauf liefern, wozu, wobei und wie mit den spezifischen Bedürfnissen von Jungen angemessen -- und ohne in eine Vernachlässigung der Mädchen zu verfallen -- umgegangen werden sollte. Das Handbuch ist ein gelungener erziehungswissenschaftlich orientierter Beitrag, der die AkteurInnen sensibilisieren und anregen kann, jungengerecht zu erziehen und zu bilden.

Inés Brock, appr. Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin in Sachsen-Anhalt